

meln sich die Tierchen in den Beobachtungsgefäßen an der Seite, die dem Licht zugewandt ist.

Ein anderer häufiger „Schneecollebole“ ist *Isotoma hiemalis*. Sie ist mit *Isotomurus palustris* weitschichtig verwandt, kann aber bis vier Millimeter lang werden. Ganz ähnlich sind die Springgabeln der beiden Arten, sie sind relativ viel länger als bei *Hypogastrura*. Aus Ostösterreich sind bisher keine Berichte über Massenaufreten dieser auch im hohen Norden verbreiteten Collembolenart bekannt geworden. Im Ötscherland (Turmkogel bei Puchenstuben, Gösing entlang der Mariazellerbahn) konnten heuer diese Tiere in großen Mengen beobachtet werden. Auch sie sind in Vertiefungen besonders häufig; in einer Langlaufloipe sah man bei Schönwetter buchstäblich keinen weißen Fleck zwischen den schwarzvioletten Collembolenkörpern. Bei trübem Wetter konnte man nur sehr wenige Exemplare an der Schneeoberfläche sehen.

Erschreckt man diese Schneeflöhe, etwa durch plötzliches Beschatten, so versuchen sie sich eher im Firn zu verkriechen, als von ihrem Sprungvermögen Gebrauch zu machen. Die tageszeitlichen und offenbar wetterabhängigen Wanderungen von *Isotoma hiemalis* sind noch nicht untersucht, doch PACLT (1956) beschreibt die Migrationen einer nah verwandten Art, des Gletscherflohes der Julischen Alpen (*Isotoma kosiana*).

Vielleicht können weitere Freiland- und Laborbeobachtungen unser Wissen um diese interessanten Bevölkerungsexplosionen vertiefen, die nicht nur den Forscher, sondern auch den achtsamen Laien immer wieder verwundern.

LITERATUR:

- FRAUENFELD, G. R. von, 1864: Zoologische Miscellen. 6. Schwarzer Schnee in der Umgegend von Purkersdorf. Verh. zool.-bot. Ges. Wien 14: 158 — 158.
LATZEL, R., 1907: Massenerscheinungen von schwarzen Schneeflöhen in Kärnten. Carinthia II 97: 54 — 71.
LÖW, F., 1858: Über einige in Südfrüchten gefundene Käfer und das Erscheinen eines Schneeflohes in Kärnten. II. Verh. zool.-bot. Ges. Wien 8: 564 — 566.
PACLT, J., 1956: Biologie der primär flügellosen Insekten. — Jena (Fischer).

Für die Mitteilung von Beobachtungen danke ich den Herren Dr. R. Hacker, O. Moog, E. Neumeister, Univ.-Doz. Dr. L. Salvini — Plawen und L. Svoboda.

BUCHBESPRECHUNGEN UND -ANZEIGEN

Dietmar A s s m a n n Hl. Florian bitte für uns. Die Heiligen und Seligen in Österreich und Südtirol. Leben, Legende, Kult und Volksfrömmigkeit. 170 Seiten, mit 16 Farbbildern und 27 Textillustrationen, mit Vorsatzbild und -karte, laminiertes Pappband. S 160.— Innsbruck-Wien-München: Tyrolia Verlag 1977.

Dieser überaus ansprechend und geschmackvoll ausgestattete Band schildert das Leben und Wirken von Heiligen und Seligen in Österreich und Südtirol. Der Verfasser ist am Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich tätig und die geschulte Hand des Volkskundlers ist bei der Behandlung der Personen wie auch bei der Auswahl des Bildmaterials deutlich zu spüren.

Der Band umfaßt drei Teile: Die Einleitung gibt einen knappen Überblick über die volkstümliche Heiligenverehrung. Der Hauptteil ist den Heiligen an sich gewidmet. Sie werden nach Epochen, aber auch nach Ländern geordnet; die Beschreibung enthält eine Kurzbiographie und würdigt die besonderen Leistungen und Verdienste, bzw. den Grund für die Verehrung.

Als Titelbild und stellvertretend für die übrigen Heiligen wurde der Heilige Florian ausgewählt. Er war römischer Offizier und Staatsbeamter und sein Martyrium wird in die Christenverfolgung unter Diokletian eingeordnet und soll in Lorch bei Enns (OÖ) stattgefunden haben. Über seinem Grab wurde das Augustinerchorherrenstift Sankt Florian erbaut.

Signifikant für die Mentalität der Menschen erscheint dem Rezensenten der Spruch, den der Verfasser dem Kapitel vorangestellt hat:

O heiliger Sankt Florian!

Beschütz unser Haus, zündt and're an.

Der Anhang umfaßt eine Tabelle der Heiligen und Seligen in Österreich und Südtirol sowie der Landespatrone, Literaturhinweise und ein Namens- und Ortsregister.

Das Buch bildet ein geschlossenes Ganzes und eignet sich vorzüglich als Nachschlagewerk und kann allen Bibliotheken und Büchereien zur Einstellung sehr empfohlen werden.

Eva M. Folger

Die Habsburgermonarchie 1848—1918, Band II: Verwaltung und Rechtswesen, herausgegeben von Adam Wandruszka und Peter Urbanič, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1975, 791 Seiten, ÖS 720.—

Unter der Federführung von Univ.-Prof. Dr. Adam Wandruszka wurde der zweite Band des großen Geschichtswerkes über die Habsburgermonarchie von 1848—1918 gestaltet. Die Verwaltung und das Rechtswesen der Monarchie finden darin ihre gebührende wissenschaftliche Beachtung. In der franzisko-josephinischen Epoche trat die österreichische Bürokratie, wie der Herausgeber in seinem Vorwort betont, noch einmal mit einem ausgebildeten Selbstbewußtsein auf und ihre Repräsentanten genossen ein hohes Sozialprestige. Ihre Entstehung, ihre Tradition und ihr Ethos verdankt sie aber der theresianisch-josephinischen Reformepoche. Der Staatsbeamte wurde ebenso wie der Offizier als eigentlicher Träger des Gesamtstaatsgedanken der Vielvölkermonarchie angesehen. Es ist aber völlig fehl am Platz, im Zeichen einer verstärkten nostalgischen Sehnsucht, das System und ihre Träger mit unkritischen Lobeshymnen zu bedenken. Denn viele Fehler, die sich auch in unser heutiges System hineingeschlichen haben, entstanden damals. Dazu zählen — Adam Wandruszka nennt es auch — starres hierarchisch-bürokratisches Denken, allzu große Ergebenheit und Liebesdienerei gegenüber den für die eigene Laufbahn entscheidenden Vorgesetzten sowie das oft ängstliche Bemühen „oben“ nicht unangenehm aufzufallen. Innerhalb seines Amtsbereiches fühlte sich mancher Beamte als kleiner Kaiser und stellte damit — siehe auch Joseph Roths Bezirkshauptmann Freiherrn von Trotta und Sipolje — selbst seinen subjektiven Bezug zum Monarchen her. Im Beamtentum selbst fanden viele Zeitströmungen ihren Eingang. Dennoch muß gesagt werden, daß die Beamtenschaft gerade den sich anbahnenden gesellschaftlichen Veränderungen ablehnend gegenüberstand, wenn auch nicht mit jener Vehemenz wie dies innerhalb des Militärapparates geschah.

Im einzelnen umfaßt der Band zehn Kapitel. Das erste wurde von Robert A. Kann verfaßt und beschäftigt sich mit dem Problem des übernationalen

Staates. Kann setzt sich dabei mit den theoretischen Grundbegriffen, der Funktion des übernationalen Staates, seiner Entwicklungsmöglichkeit im Rahmen der Habsburgermonarchie, Reformprogrammen und vor allem mit der Frage der internationalen und übernationalen Regierungspolitik auseinander. Besonders beachtet wird dabei das Jahr 1848 mit dem Verfassungsentwurf von Kremser, der nicht nur einen weitreichenden Versuch darstellt, zum nationalen Ausgleich zu gelangen, sondern eine Art von übernationalen Programm bietet, das eben auf der Voraussetzung eines nationalen Ausgleichs aufgebaut ist. Das Scheitern der Revolution brachte wieder einen absolutistischen Machtstaatsgedanken, etwa eines Schwarzenbergs. Die österr. Sozialdemokratie nahm im Brüner Nationalitätenprogramm von 1899 zur Nationalitätenfrage und zum Gesamtstaatsgedanken Stellung. Die Schwerpunkte waren eine Territorialautonomie und vor allem eine Bejahung des Reiches, etwas, was von den jeweiligen Regierungen erst dann erfaßt wurde, als es zu spät war.

Alexander Novotny befaßt sich mit Kaiser Franz Joseph I. und seinen Ratgebern. Franz Josephs monarchische Idee wurzelte sich stärker in vorauflärischen als in rationalistischen Anschauungen. Der Autor beschreibt in der Folge die Außenminister und österreichische und ungarische Ministerpräsidenten jener Epoche. Mit Walter Goldinger schreibt ein profiliertes Kenner über die Zentralverwaltung in Cisleithanien und die zivile gemeinsame Zentralverwaltung. Goldinger geht auf die Geschichte und die Funktion der einzelnen Zentralstellen ein, wobei er auch nicht vergaß, die jeweils sich ändernden Wirkungskreise der einzelnen Ministerien und Sektionen darzustellen.

Mit den Grundlagen der Landesverwaltung in Cisleithanien in den einzelnen Verfassungsepochen beschäftigt sich Ernst C. Hellbling, wobei allerdings das Prinzip der Aufzählung einzelner Agenden zu extensiv und juristische Termini (etwa auf Seite 239) zu weitschweifig erklärt werden. Gut beschrieben dagegen ist die Behandlung der Nationalitätenfrage im Rahmen der einzelnen Landesverwaltungen. Das fünfte Kapitel beschäftigt sich mit der Lokalverwaltung in Cisleithanien und wurde von Jiří Klabouch verfaßt. Der Autor weist auf die mannigfaltige Wirksamkeit der Bezirkshauptmannschaften in sämtlichen Zweigen der öffentlichen Verwaltung hin. Den Bezirkshauptmannschaften waren nur die Statutarstädte gleichgestellt, auf die ebenfalls der gesamte Wirkungsbereich der politischen Verwaltung erster Stufe übertragen wurde.

Das große Kapitel über Ungarns Verwaltung in diesem Zeitraum verfaßte der in Denver lebende George Barany. Er beginnt seinen Beitrag mit einem Ausspruch des konservativen Abgeordneten Baron Paul Sennyey im Jahre 1872 im ungarischen Parlament: „Unsere Verwaltung befindet sich in asiatischen Zuständen“. Das ungarische Verwaltungssystem war, nach vielen Urteilen, der bedrückende Machtapparat einer feudalen Herrschaft und vollkommen ungeeignet für die Bedürfnisse eines modernen Volksstaates. Nach dem Ausgleich bestand die Mehrheit des Ministeriums Andrássy aus Aristokraten und Großgrundbesitzern, nahezu die Hälfte der am 29. März 1867 dem Herrscher vorgeschlagenen 46 Obergespanne, die die Regierung in den unter ihrer Leitung neu zu gestalteten Komitaten vertreten sollten, gehörten zur Aristokratie.

Hodimir Sirotković verfaßte den Beitrag über die Verwaltung im Königreich Kroatien und Slawonien 1848—1918. Mit dem Rechtswesen in Ungarn beschäftigte sich Béla Sarló, während über die Rechtsentwicklung in Österreich Werner Ogris berichtet. Das abschließende Kapitel über den Staatsgerichtshof, das Reichsgericht und den Verwaltungsgerichtshof verfaßte Friedrich Lehne.

Dem Textteil schließt sich ein reichhaltiger wissenschaftlicher Apparat an. Auf 37 Seiten sind sämtliche im Text angeführten Gesetze und Verordnungen verzeichnet. Namen-, Orts- und Sachregister entsprechen den Anforderungen.

Mit diesem Buch liegt wieder eine wertvolle Ergänzung über die Geschichte der Habsburgermonarchie vor. Mit Interesse und Spannung ist aber auch der Band III: „Der Donauraum und seine Völker“ zu erwarten.

Hans Chmelar

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1977

Band/Volume: [39](#)

Autor(en)/Author(s): Folger Eva Maria, Chmelar Hans

Artikel/Article: [Buchbesprechungen und -anzeigen 142-144](#)